

Migration und transnationale Inkorporation in Europa

LUDGER PRIES

Einleitung¹

Europa steht an einem historischen Scheideweg und wird sich während der nächsten Jahrzehnte zu einem Neuen Europa entwickeln, welches nur wenig mit der alten Europäischen Gemeinschaft der 1980er Jahre gemein haben wird. Aber wie werden die Konturen dieses Neuen Europa zur Mitte des 21. Jahrhunderts aussehen? Wird die EU zu einem ökonomisch, politisch, kulturell und sozial relativ homogenen Raum und zu einem starken Bundesstaat zusammenwachsen? Oder wird es einfach ein mehr oder weniger lose zusammengehaltenes Europa der Regionen sein, ein Staatenbund, in dem jeder Nationalstaat und jede Region jeweils kurzfristige Opportunitätsbündnisse eingeht, in dem aber kein gemeinsames Leitbild vorherrscht?

Migration, und insbesondere Arbeitsmigration, ist ein entscheidendes Feld, in dem das Profil des zukünftigen Neuen Europas geschmiedet werden wird. Die Möglichkeit des Zustandekommens eines attraktiven und nachhaltigen europäischen Modells hängt einerseits von nationalen und supranationalen Akteuren und Wertorientierungen, andererseits aber ganz entscheidend auch von echten transnationalen Netzwerken von Menschen und Organisationen ab. Sie entstehen im Rahmen der Globalisierung und Europäisierung und werden besonders durch Arbeitsmigration hervorgebracht. Mit der neuen politischen Situation nach 1989, dem ökonomischen Druck auf die Weiterentwicklung der Europäischen Union ändern sich die Formen der Arbeitsmigration nach und innerhalb Europas. Zunehmend haben wir es mit unvollständiger, temporärer Migration zu tun. Für die Zukunft Europas ist es wichtig, sich

1 Ich danke Magdalena Nowicka und Patricia Pielage für wertvolle Hinweise und Materialsichtungen.

damit auseinanderzusetzen, welche Auswirkungen diese neuen Migrationsformen und -dynamiken auf die soziale Adhäsion und Inkorporation von Migranten in der Ankunfts-gesellschaft, aber vielleicht auch gleichzeitig in ihrer oder ihrer Eltern Herkunftsgesellschaft haben.

Im Hinblick auf die Arbeitsmigration gibt es einige allen oder zumindest vielen Ländern der EU gemeinsame Fragen und Herausforderungen; zur gleichen Zeit aber haben die verschiedenen Mitgliedsstaaten auch ihre eigene und je spezifische unverwechselbare Geschichte des Umgangs mit Migration und Migranten. Im Folgenden werden zunächst vier idealtypische Formen internationaler Migration unterschieden und dann die sich daraus ergebenden Konsequenzen für ein angemessenes Integrations- bzw. Inkorporationsverständnis diskutiert. In Bezug auf die gesellschaftliche Inkorporation von Arbeitsmigranten werden im zweiten Teil des Beitrags verschiedene typische Umgangsweisen unterschieden, die in Europa heute vorkommen und die sich auf die Chancen einer gemeinsamen Zuwanderungs- und Zugehörigkeitspolitik der EU auswirken. Am Beispiel Deutschlands wird gezeigt, wie stark die Beziehung zwischen der Arbeitsmarktintegration und der Integration in das politische Gemeinwesen ist. Neben diesen bereits bestehenden typischen Inkorporationsmustern wird in der Zukunft eine neue, vorwiegend auf verschiedene Länder Europas bezogene, aber z.B. auch Nordafrika und Lateinamerika einbeziehende *transnationale Migration* mit ihren eigenen spezifischen Inkorporationsformen eine größere Rolle – diese neuen transnationalen Inkorporationsformen könnten sich als ein ganz wesentliches „Bindemittel“ im Sinne einer nachhaltigen und sozialen Europäisierung erweisen. Zum Schluss werden die Herausforderungen von transnationaler Arbeitsmigration im Neuen Europa und die Chancen und Probleme einer europäischen Zugehörigkeitspolitik diskutiert.

Formen internationaler Migration: Vier Idealtypen von Migration und Migranten

Versteht man internationale Migration als nicht nur vorübergehenden Wechsel des Wohnsitzes von einem Land in ein anderes, so lassen sich idealtypisch drei Formen internationaler Migration unterscheiden: Emigration/Immigration, Rückkehr-Migration und Diaspora-Migration. Soll aber mit „dauerhafter Wechsel des Wohnsitzes von einem Land in ein anderes“ ausgedrückt werden, dass das Wechseln des Wohnsitzes dauerhaft im Sinne von häufig bzw. auf Dauer gestellt ist, so ergibt sich ein neuer Idealtypus internationaler Migration: Transmigration. Diese vier Migrationstypen können systematisch nach der jeweiligen Ausformung des Verhältnisses zum Herkunfts- und zum Ankunftsland, nach den dominanten Migrationsgründen und dem für die Mig-

rationsentscheidungen relevanten Zeithorizont unterschieden werden (vgl. Pries 1998).

Tabelle 1: Vier Idealtypen von Migranten

	Verhältnis zur Herkunftsregion	Verhältnis zur Ankunftsregion	Hauptmigrationsgrund/-umstand	Zeithorizont für Migration
Emigration/ Immigration	Rückbezug/ Abschied nehmen	Integration/ Neue Heimat	Wirtschaftliche/ Sozial-kulturelle	Unbefristet/ Langfristig
Rückkehr-Migration	Dauerbezug/ Identität wahren	Differenz/ Gastland	Wirtschaftliche/ Politische	Befristet/ Kurzfristig
Diaspora-Migration	Dauerbezug als „Gelobtes Land“	Differenz/ Erleidensraum	Relig./politische, Organisationale	Befristet, kurz-/ mittelfristig
Transmigration	Ambivalent/ Gemengelage	Ambivalent/ Gemengelage	Wirtschaftliche/ Organisationale	Unbestimmt/ Sequentiell

Der erste Migrationstypus ist die *Emigration* bzw. *Immigration*. Hierbei richten sich die Migranten auf Dauer im Ankunftsland ein, unterhalten zwar noch Kontakte zu ihrem Herkunftsland, integrieren und assimilieren sich aber schrittweise als Eingewanderte – vielleicht auch erst über mehrere Generationen – in die dortige Gesellschaft.² Die Bevölkerung Deutschlands besteht zu einem ganz erheblichen Teil aus solchen Immigranten. Mitte der 1960er Jahre repräsentierten die nach dem Zweiten Weltkrieg in die BRD und die DDR Zugewanderten etwa ein Viertel der Gesamtbevölkerung der beiden damaligen deutschen Staaten, immerhin 14,5 Millionen Menschen.

Die zweite Form der Wanderung besteht in der *Rückkehr-Migration*, d.h. dem zeitlich befristeten Landeswechsel – etwa zum Zwecke des Gelderwerbs – und der Rückkehr in die Heimat nach einer mehr oder weniger ausgedehnten Periode. Der Begriff des Gastarbeiters und die darin implizierte Idee eines Gastaufenthaltes entspricht diesem Typus. Sehr viele der vor allem in den 1960er und 1970er Jahren aus Süd- und Südosteuropa massiv in die BRD angeworbenen Arbeitsmigranten wurden auch tatsächlich zu Rückkehr-Migranten, ein sehr großer Teil aber blieb dauerhaft als Immigranten in Deutschland. Im Jahre 2003 wurde etwa ein Zehntel aller in Deutschland offiziell gezählten Einwohner als „Ausländer“ registriert (Münz et al. 1997; Teitelbaum/Winter 1998). In diesem hohen Anteil von „Ausländern“ spiegelt sich auch die traditionelle (und äußerst fragwürdige) deutsche Politik wider, sich nicht als Einwanderungs- sondern als Gastarbeiterland zu verstehen.

Der dritte Typus internationaler Migration kann als *Diaspora-Migration* charakterisiert werden. In diesem Falle ist die Wanderung in erster Linie reli-

2 Auf diesen und nur diesen Typus bezieht sich z.B. Hartmut Essers Argumentation, weshalb seine Kritik am Konzept transnationaler Migration und Inkorporation eigentlich vorbei geht (vgl. Esser 2000, 2003).

giös oder/und durch starke loyalitäts- und organisationale Abhängigkeitsbeziehungen (wie z.B. bei Kirchen, diplomatischen Korps, transnationalen Unternehmen, internationalen Stiftungen etc.) bestimmt. Ein Diaspora-Migrant richtet sich physisch-räumlich und vielleicht auch wirtschaftlich, aber nur bis zu einem gewissen Grade sozial und politisch in der Ankunfts-gesellschaft ein. Er behält gleichzeitig und auf Dauer starke sozial-kulturelle Bindungen zu seinem Herkunftsland bzw. zu seiner internationalen „Mutterorganisation“. Seiner Natur nach ist dieser Migrations-Typus nicht ausschließlich, meistens auch nicht vorrangig als Arbeitswanderung anzusehen, weil die ihm typischen Ortsveränderungen häufig durch Flucht, Vertreibung, Gesinnungsentscheidung oder Entsendung verursacht sind (Cohen 1997).

Der vierte Idealtypus internationaler Migration ist die *Transmigration*. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass der Wechsel zwischen verschiedenen Lebensorten in unterschiedlichen Ländern kein singulärer Vorgang ist, sondern zu einem Normalzustand wird, indem sich der alltagsweltliche Lebensraum der Transmigranten pluri-lokal über Ländergrenzen hinweg zwischen verschiedenen Orten aufspannt. Dieser vor allem aus den Untersuchungen in Nordamerika entwickelte Transmigrationsansatz geht von neuen Formen der Grenz-ziehung aus, die quer zur Herkunfts- und zur Ankunftsregion liegen (vgl. Glick Schiller et al. 1995; Basch et al. 1997; Smith/Guarnizo 1999; Ong/Nonini, 1997; Faist 2000; Morawska 2001; Pries, 2001a, 2001b; Smith 2001). Demzufolge entstehen durch transnationale Migration neue, dauerhafte Formen und Inhalte von Selbstvergewisserungen und von sozialen Positionierungen der Menschen. Diese (selbst)zugeschriebenen (objektiven) Positionen und erfahrungsaufgeschichteten (subjektiven) Identitäten sind multipel insofern, als ihnen nicht ein mehr oder weniger geschlossenes Referenzsystem (der Herkunfts- oder Ankunfts-gesellschaft bzw. der Diaspora-Gemeinschaft/-Organisation) zugrunde liegt, sondern weil sie Elemente der Herkunfts- und der Ankunftsregion aufnehmen und zu etwas Eigenem und Neuem transformieren.

Im Falle der Transmigration bilden sich neue sozial-kulturelle Muster und Formen der Vergesellschaftung heraus, die Elemente der Ankunfts- und der Herkunftsgesellschaft beinhalten und diesen gleichzeitig gerade durch die Neumischung und Vermischung einen qualitativ anderen Gehalt geben. Es handelt sich um Sozialräume, die sich keineswegs nur vorübergehend auf dem Weg zu vollständiger Integration/Assimilation oder Rückkehr entwickeln. Ihnen liegen spezifische historische, wirtschaftliche, technische und soziale Voraussetzungen zugrunde (vgl. Pries 1996). Tendenzen und Phänomene der Transmigration werden sowohl von den aktiven Migranten und ihrem Primärgruppenumfeld selbst, als auch von dem rechtlichen, politischen, wirtschaftlichen und sozial-kulturellen setting der Herkunfts- und Ankunftsregion generiert und beeinflusst.

Konzepte der Migranten-Inkorporation

Mit den hier vorgestellten vier Idealtypen sind auch bestimmte Annahmen über den je nach Migrantentypus unterschiedlichen sozialen Prozess der Eingliederung und des Verhältnisses zur Herkunftsgesellschaft impliziert (vgl. Treibel 1999; Goebel/Pries 2003). Auch im Hinblick auf sozialwissenschaftliche Theorien über die Eingliederungsdynamik von Migranten, wie sie sich etwa in Konzepten der Assimilation und der Integration niederschlagen, muss der zunehmenden Diversifizierung der Migranten Rechnung getragen werden. Alternativ zu den theoretisch und/oder politisch stark besetzten Begriffen Assimilation, Integration und Eingliederung wird hier als Oberbegriff für die unterschiedlichen Aspekte und Dimensionen des Verhältnisses von Migranten zur Herkunfts- und zur Ankunftsgesellschaft der Terminus Inkorporation verwendet (Assimilations- und Integrationstheorien beziehen sich meistens nur auf die Situation in den Ankunftsgesellschaften).

Der klassische Ausgangspunkt der Inkorporations-Theorien ist das Assimilationskonzept der so genannten Chicagoer Schule.³ Dem Modell von Taft (1953) verläuft der Eingliederungsprozess von Migranten in sieben Phasen: (1) kulturelles Lernen, (2) Entwicklung einer positiven Einstellung zur Aufnahmegesellschaft, (3) Entwicklung einer negativen Einstellung zur Herkunftsgesellschaft, (4) wirtschaftliche Akkomodation, (5) soziale Akzeptanz durch die Aufnahmegesellschaft, (6) Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft und (7) Einverständnis mit den Werten und Normen der Aufnahmegesellschaft. Taft unterscheidet ferner drei Formen der Assimilation: die monistische, die interaktionistische und die pluralistische. Während monistische Assimilation die vollständige und passive Anpassung der Einwanderer an die Ankunftsgesellschaft bedeutet, handelt es sich bei pluralistischer und interaktionistischer Assimilation um wechselseitige Beeinflussungs- und Veränderungsprozesse zwischen Einwanderern und Mehrheitsgesellschaft der Ankunftsregion (Integration).

Die vorherrschenden Assimilations- und Integrations-Modelle sind auf die Untersuchung von Immigrationsprozessen in einer bestimmten geographisch-räumlichen Bezugseinheit (Großstadt oder Nationalgesellschaft) gerichtet. Sie fokussieren sich auf die Inkorporationsdynamik in der Ankunftsregion der Migranten als der einzigen bzw. einseitig relevanten flächen- und sozialräumlichen Bezugseinheit. Diesen Modellen nach hängt der Grad bzw. Erfolg von Assimilation oder Integration von dem Durchschreiten nacheinander abfolgender Phasen ab. Dadurch, dass ein für alle Migranten (aus den unterschiedlichsten Herkunftskontexten und mit verschiedenen Migrationsmotiven) gül-

3 In Deutschland hat Esser (1980) diese Konzepte aufgegriffen und in verschiedenen Phasen-Modellen neu geordnet.

tiges Stufen- oder Phasenmodell vorgegeben wird, betonen die Ansätze die Gemeinsamkeit der Migranten. Diese unterscheiden sich demzufolge voneinander hauptsächlich dadurch, wie weit sie im Integrationszyklus voran geschritten sind.

Trotz ihrer wissenschaftlichen Bewährung und nachgewiesenen Erklärungskraft haben diese Konzepte eine deutliche Schwäche: sie untersuchen nur Formen der nationalstaatlichen Vergesellschaftung, weil sie die Perspektive der geschlossenen nationalstaatlichen Gesellschaften übernehmen. Migration wird in diesen Modellen als ein biographischer Bruch betrachtet. Nach der Phase der „ersten Sozialisation“ in einem Land folgt eine mehr oder weniger gelungene „zweite Sozialisation“ in einem anderen Land. Zwischenlagen werden nur als temporäre Phasen im Prozess der zu beschreibenden Assimilation aufgefasst.

Vor dem Hintergrund von Transnationalisierung ist es zu Beginn des 21. Jahrhunderts sinnvoll, ein erweitertes Verständnis und Konzept von Inkorporation zu entwickeln. Entgegen allzu starrer Sequenzvorstellungen sollte die gesellschaftliche Inkorporation von Migranten als ergebnisoffener sozialer Prozess der ökonomischen, kulturellen, politischen und sozialen Verflechtung von Migranten auf der lokalen, regionalen, nationalen und transnationalen Ebene, also sowohl in der (bzw. den) Herkunftsregion(en) und der (bzw. den) Ankunftsregion(en) gefasst werden. Die Komplexität solcher Inkorporationsprozesse soll beispielhaft Tabelle 2 verdeutlichen.

Tabelle 2: Inkorporation als multipler und multi-lokaler Verflechtungsprozess

Bezug Dimension	Herkunftsland			Ankunftsraum			Weitere Bezugsräume		
	lokal	regional	national	lokal	regional	national	lokal	regional	natioanl
ökonomisch	■			■					
sozial	■	□		■	■		■		
kulturell		■				□			□
politisch		■				□	■		

Inkorporationsintensität:

■ = starke Inkorporation; □ = schwache Inkorporation

Das in der Tabelle 2 dargestellte Inkorporationsmuster könnte z.B. die geographisch-räumlichen Bezüge und die vier Dimensionen der sozialräumlichen Inkorporation eines polnischen Migranten aus Schlesien repräsentieren, der seit den 1980er Jahren in Deutschland (Mülheim an der Ruhr) lebt. Seine ökonomische Inkorporation ist auf der lokalen Ebene in Deutschland (wo er ein Geschäft eröffnet hat) und zu seinem Heimatdorf (wohin er einen erheblichen Teil seiner Einkünfte an seine Eltern schickt) ausgeprägt. Seine soziale

Einbindung konzentriert sich auf die Rhein-Ruhr-Region (in der er intensiven Kontakt zu vielen Schlesiern mit ähnlichem Schicksal unterhält), auf das Dorf und die Region seiner Herkunft (wo viele seiner Freunde und Familienmitglieder leben), sowie auf Lelystad in den Niederlanden, wo seine Schwester lebt, die er regelmäßig besucht. Seine kulturelle Selbstverortung ist eindeutig auf Schlesien (und nicht Polen) fokussiert, aber im Vergleich zu vielen dort gebliebenen Bekannten fühlt er sich eher als Deutscher. Seine politische Einbindung ist auf Schlesien konzentriert, er ist Mitglied einer Vereinigung der Schlesier in Deutschland und neuerdings unterstützt er die Schlesier in Holland bei dem Aufbau einer schlesischen Zeitschrift.

Schon dieses kurze Beispiel zeigt, wie vielfältig sich die Konstellationen ökonomischer, sozialer, kultureller und politischer Inkorporation über nationalstaatliche Grenzen hinweg gestalten können. Würde man nun eine solche Momentaufnahme der Inkorporation in Form etwa einer Panelbefragung regelmäßig wiederholen, so ergäben sich recht komplexe Inkorporationsverläufe von Migranten.

Vielfalt der Inkorporationsmodelle von Migranten in den europäischen Ländern

In der Praxis folgen die tatsächlichen Inkorporationsmodelle der jeweiligen Länder der Logik, die den nationalen Traditionen entspricht. Sie sind tief in der jeweiligen Geschichte, den Strukturen und Institutionen verwurzelt, die in einer Vielfalt von Kategorien, Definitionsmerkmalen und Rechten für Migranten sowie deren Behandlung in den Ländern resultierte⁴. Um diese europäische Vielfalt zu greifen, sollte man mindestens fünf verschiedene Gesichtspunkte berücksichtigen (siehe Tabelle 3).

Der *erste* Aspekt bezieht sich darauf, ob es eine relevante koloniale Tradition gab oder nicht. Wegen der Existenz des spanischen Kolonialreiches über mehr als drei Jahrhunderte gibt es immer noch wichtige Verknüpfungen in Sprache und Kultur, spezielle Familienbindungen und –netzwerke, langjährige wirtschaftliche Beziehungen und sogar spezielle legale Staatsbürgerschaftsregulierungen zwischen Spanien und vielen lateinamerikanischen Ländern. Ein Arbeitsmigrant aus Ecuador hatte lange Zeit mehr legale Möglichkeiten, nach Spanien einzureisen und dort zu bleiben und zu arbeiten, als ihm oder ihr beispielsweise in Deutschland oder Frankreich geboten werden. Eine ähnliche Situation galt auch über Jahrzehnte für die Beziehungen zwischen dem Vereinigten Königreich und den Commonwealth-Ländern, zwischen

4 Zur Migrationsgeschichte einiger europäischer Länder und den sich daraus ergebenden unterschiedlichen Integrationskonzepten vgl. Heckmann/Schnapper (2003).

Frankreich und Algerien, Portugal und Angola oder zwischen den Niederlanden und Spanien bezüglich Indonesiens und den Philippinen.

Tabelle 3: Europäische Vielfalt in Relation zu Arbeitsmigration

Nationalspezifische Aspekte/Dimensionen	Ausprägungen/ Charakteristika	Länder – Beispiele ⁵
Koloniale Tradition	stark	Großbritannien, Spanien, Frankreich, Portugal, Holland
	schwach	Deutschland, Österreich, Polen
Strukturprägende Migrationsströme	Auswanderung	Spanien, Portugal, Griechenland, Italien, Polen
	Einwanderung	Luxemburg, Deutschland, Österreich, Belgien, Griechenland
Aktuelle Bedeutung von Arbeitsmigranten	stark	Luxemburg, Deutschland, Österreich, Belgien
	schwach	Spanien, Dänemark, Portugal
Allgemeine Philosophie der Eingliederung	multikulturell	Großbritannien
	monokulturell	Frankreich
Allgemeines Integrationsprojekt	Vielfalt	Frankreich
	Homogenität	Großbritannien, Deutschland

Deutschland hat keine ausgeprägte koloniale Tradition, dafür wurden Migrationstrends und -traditionen aber umso stärker durch die beiden (von Deutschland begonnenen) Weltkriege geformt, die Zwangsarbeit von Millionen Menschen während des Nazi-Regimes und die Massenmigration nach dem Zweiten Weltkrieg mit sich brachten. Auch Österreich hatte keine ausgeprägte koloniale Periode, aber die Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie und die hierdurch geschaffenen starken wirtschaftlichen, politischen und persönlichen Verbindungen nach Mitteleuropa, namentlich Ungarn und zum Balkan wirken noch heute nach.

Die *zweite* Dimension bezieht sich auf den Charakter der Migrationsströme. Während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren fast alle europäischen Länder entweder Exporteure oder Importeure von Migranten. Ob und wann welches Land durch Auswanderung oder durch Einwanderung geprägt war, hat in der Regel weitgehende Auswirkungen auf die aktuelle Situation und Politik zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Deutschland war am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts der wichtigste Exporteur von Migranten in die Vereinigten Staaten überhaupt. Aber diese Auswanderungswelle hat für die gegenwärtigen migrationspolitischen Diskussionen weniger Bedeutung, als z.B. die zeitgleich erfolgte Integration von polnischen Arbeitsmigranten

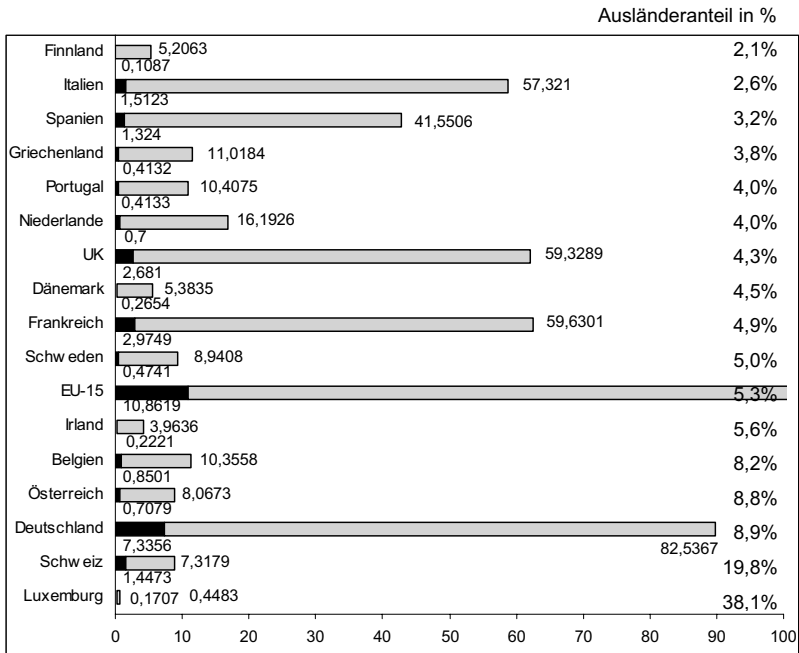
⁵ Basierend auf OECD 2001, 2006; Migrationsbericht 2004; Eurostat 2006.

oder die spätere Einwanderung der Gastarbeiter-Generationen. Als Ergebnis der polnischen Migration nach Deutschland, z.B. ins Ruhrgebiet, und der deutschen Migration in östliche Länder (wie etwa die der Wolga-Deutschen) bildeten sich starke transnationale Verbindungen und persönliche Netzwerke, die bis heute die Migrationsdynamik mitbestimmen. Während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren die EU-Länder im Mittelmeerraum hauptsächlich Exporteure von Arbeitsmigranten. Aber während der letzten Jahre sind sie zu wichtigen Importeuren von Arbeitsmigranten geworden, die von außerhalb der EU-Länder kommen (und manchmal importieren sie auch wirtschaftlich durchaus relevante Mengen an Rentnern aus EU-Ländern).

Ein *dritter* Gesichtspunkt bezieht sich auf das relative und absolute Gewicht der Migranten innerhalb der Bevölkerung und der Arbeitskräfte jedes EU-Landes.⁶ Abbildung 1 zeigt einen Vergleich zwischen absoluten Ausländerzahlen und dem Ausländeranteil in den europäischen Ländern. Nimmt man die jährliche Zuwanderung, so zogen im Jahre 2002 insgesamt 800.000 Ausländer nach Deutschland, womit es das größte Zuwanderungsland in Europa ist, gefolgt von Großbritannien mit etwas mehr als 500.000 Zugängen. Luxemburg liegt auf dem letzten Platz (Migrationsbericht 2004). Spanien ist aber in kürzester Zeit neben Deutschland und Großbritannien zu einem wichtigen Zielland von Migration geworden (auch wenn der relative Gesamtanteil an Ausländern in Spanien immer noch vergleichsweise gering ist) – 1999 lag die Zahl der Zuwanderer bei 127.000, 2003 waren es bereits 470.000 (Migrationsbericht 2004). Neben diesem Aspekt der absoluten Zahl von Ausländern, die in einem Land registriert sind, ist auch das sogenannte Wanderungssaldo, also die Differenz zwischen Zuwanderungen und Abwanderungen, eine wichtige Kenngröße für Wanderungsdynamiken. Dieses Saldo betrug 2001 für Deutschland 2.4%, für Großbritannien 2.3%, für Spanien 1% und für Luxemburg 11.4% (Migrationsbericht 2003).

6 Alle Zahlen müssen mit gewisser Vorsicht betrachtet werden. Die Definitionskriterien für das Merkmal „Migrant“ sind international nicht einheitlich. In einigen Staaten wird beispielsweise eine Aufenthaltsdauer von mindestens einem Jahr im Zielland vorausgesetzt. In Deutschland werden ausschließlich die Wohnortwechsel über die Grenzen registriert. Einige Staaten, wie zum Beispiel Frankreich, führen keine eigene Migrationsstatistik, so dass in diesem Fall auf andere Quellen zurückgegriffen werden muss. Frankreich, Portugal und Griechenland weisen nur die zuwandernden Ausländer, nicht jedoch zuziehende eigene Staatsangehörige aus. Die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte hängt auch von den Einbürgerungsbestimmungen entscheidend ab. So weisen die Niederlande, Schweden, Belgien und Dänemark oder Frankreich recht hohe Einbürgerungsquoten aus. In Deutschland dagegen war der Erwerb der Staatsangehörigkeit schwieriger und langwieriger als in den meisten anderen Ländern und die Zahl der Einbürgerungen deshalb niedriger (vgl. OECD 2001 und 2006; Migrationsbericht 2004). Allerdings zeigen die Zahlen deutlich, welche Bedeutung Zuwanderung für die jeweiligen Gesellschaften hat.

Abbildung 1: Gesamtbevölkerung und Ausländer in Europa 2002
(Ausländeranteil in 1000)⁷



Quelle: OECD SOPEMI-Bericht 2004

Nur wenige EU-Länder (Österreich, Belgien, Luxemburg und Deutschland) weisen relativ hohe Anteile von ausländischen Arbeitskräften auf (mehr als 8% aller Beschäftigten; vgl. OECD SOPEMI 2002). Die höchsten Ausländeranteile an Arbeitskräften notierte Luxemburg mit 42% (Werner/König 2001). Allerdings sind nur in wenigen Ländern die beschäftigten Ausländer überwiegend EU-Bürger: in Luxemburg sind 37.5% aller Beschäftigten EU-Bürger und nur 4.0% die Nicht-EU-Bürger; in Belgien 5.8%-1.8%, in Irland 2.8%-0.6%. Vergleichsweise hohe Anteile an EU-Ausländern finden sich auch in den Niederlanden, in Schweden und Großbritannien. In Deutschland ist die Proportion umgekehrt – 2.7% sind EU-Bürger, 5.4% stammen von außerhalb der EU (Eurostat 2000; Werner/König 2001).

⁷ In Frankreich bezieht sich die Ausländerquote auf Personen, die 15 Jahre oder älter sind. In Italien werden Ausländer nur gezählt, wenn sie eine Aufenthaltserlaubnis besitzen. Gesamtbevölkerungszahlen – Statistisches Jahrbuch Eurostat, Daten von 01.01.2003; zu den verschiedenen Konzepten der Definition und Messung von „Ausländern“ vgl. Elrick 2005.

Hinter dem Begriff „Ausländer“ stehen keine homogenen Gruppen. Das spiegelt sich auch in den Arbeitslosigkeitsquoten nach Nationalität wider. Beispielsweise liegt die Arbeitslosigkeit von türkischen Migranten in Belgien und Deutschland unter der jeweiligen durchschnittlichen Arbeitslosigkeit der Ausländer aus Drittstaaten, in Großbritannien und Frankreich dagegen deutlich darüber. Auch innerhalb der Länder ergeben sich Unterschiede. In Deutschland etwa haben Spanier eine geringere Arbeitslosenquote als Griechen und Italiener, die Arbeitslosigkeit der Türken ist aber höher als die der Zuwanderer aus dem früheren Jugoslawien (Werner/König 2001).

Wie von vergleichenden Studien (Constant/Massey 2000; Europäische Kommission 2001; Fassmann/Münz 2003) unterstrichen wird, variieren die sozialen Hintergründe der Arbeitswanderungen von Land zu Land und in der Zeit. Ein Vergleich der Beschäftigungsraten von türkischen Migranten in Deutschland und ihrer Entlohnungsbedingungen mit denen der französischen Migranten in Luxemburg würde in die Irre führen, wenn man die vielen beeinflussenden Variablen außer Acht lässt (wie z.B. das Bildungsniveau, die Aufenthaltsdauer im Einwanderungsland, die Branche und Arbeitsposition der ersten Beschäftigung), die die Inkorporationsdynamik insgesamt mit beeinflussen. Ohne Berücksichtigung der jeweils spezifischen Geschichte und aktuellen Situation jedes Landes können die unterschiedlichen Migrationspolitiken der EU-Länder kaum angemessen eingeschätzt werden.

Eine weitere, *vierte* Dimension ist die allgemeine Philosophie der Inkorporation der Migranten und die jeweilige „Politik der Zugehörigkeit“ (Westwood/Phizacklea 2000). Unterscheidet man vereinfachend zwei Extreme, so steht das Vereinigte Königreich für einen liberalen Ansatz, der die Gesellschaft als einen komplexen Rahmen verschiedener kultureller und ethnischer Gemeinschaften sieht. Soziale Integration und Inkorporation erfolgt durch die Anerkennung von Vielfalt. Am anderen Extrem repräsentiert Frankreich die Idee einer Staatsbürgerschaft und Inkorporation, die auf der republikanischen Tradition von „liberté, égalité, solidarité“ basiert – ethnische, kulturelle und auch religiöse Unterschiede haben sich diesem republikanischen Erbe unterzuordnen (Europäische Kommission 2001). Im Falle Deutschlands basierte das lange Zeit dominante öffentliche Modell der Inkorporation auf einem *ius sanguinis*-Prinzip der Staatsbürgerschaft und letztlich auf der Leugnung der Tatsache, dass Deutschland während des ganzen 20. Jahrhunderts hindurch (auch) ein Einwanderungsland war (Mannitz/Schiffauer 2002: 88f). Die Grundlinie der „Gastarbeiter-Philosophie“ führte zu einer „wechselseitigen Blockade der Integration“: Lange Zeit war es offensichtlich für die Bevölkerungsmehrheit in der Aufnahmegesellschaft unproblematisch, Millionen von

in Deutschland geborenen Menschen als „Ausländer“ zu bezeichnen (die z.B. in den USA oder Kanada automatisch „Inländer“ gewesen wären)⁸.

Dies führt direkt zur *fünften* Dimension von migrationsbezogenen Variationen innerhalb der EU: die wirtschaftliche, kulturelle, politische und soziale Positionierung und Aufteilung von Arbeitsmigranten. Man kann in dieser Hinsicht zwei entgegengesetzte Idealtypen unterscheiden: einerseits die deutliche und konkrete Verschiedenartigkeit zwischen Migrantengruppen und Nicht-Migrantengruppen und andererseits die relative Indifferenz gesellschaftlicher Positionierungen gegenüber dem Kriterium der Migration (was natürlich nicht die Abwesenheit von Segmentations- und Segregationslinien impliziert, sondern nur aussagt, dass für diese das Merkmal der Zugehörigkeit zur Gruppe der Migranten keine wesentliche Bedeutung hat).

Die Vielschichtigkeit der Migranteninkorporation in Deutschland

Nachdem Deutschland sich lange Zeit nicht als Einwanderungsland definierte, wird die Inkorporation von Migrantinnen und Migranten seit einiger Zeit auch von der Politik (und von Vertretern aller im Bundestag vertretenen Parteien) als wichtiges Ziel wahrgenommen. In einer Broschüre der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration mit dem programmatischen Titel „Integrationspolitik als Gesellschaftspolitik in der Einwanderungsgesellschaft“ heißt es dazu: „Ziel einer modernen Integrationspolitik ist es, Migranten und Migrantinnen eine gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen.“ (Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2005a:7).⁹

In Bezug auf die vier Dimensionen der wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Inkorporation von Arbeitsmigranten bietet die Forschung für Deutschland ein interessantes und oft widersprüchliches Bild. War man noch zu Beginn der 1980er Jahre davon ausgegangen, dass eine mehr oder weniger fest gefügte und funktional-logische Sequenz zunächst zu einer

8 Inzwischen hat in Bezug auf diesen Aspekt zumindest auf politischer Ebene ein Umdenken stattgefunden. Zur Veränderung des Diskurses über Deutschland als Einwanderungsland und die damit einhergehende Veränderung der Migrations- und Integrationspolitik in Deutschland, vgl. den von Edda Currlé und Tanja Wunderlich vom europäischen forum für migrationsstudien herausgegebenen Sammelband mit dem Titel „Deutschland – ein Einwanderungsland?“ (Currlé/Wunderlich 2001).

9 Allerdings gilt dies nicht für sogenannte „illegale“ Migranten, die sich allenfalls auf sogenannte „Jedermannsrechte“ wie den Schutz der Menschenwürde und das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit berufen können (vgl. dazu BAMF 2006: 28f.).

kulturell-sprachlichen, dann zu einer wirtschaftlichen und schließlich zur politischen und sozialen Integration führe (Esser 1980), so erkannte man später, dass der Grad und die Reihenfolge des Durchlaufens von Integrations- und Desintegrationsphasen bei Migrantengruppen stark variieren kann.

Drei der vier Inkorporationsaspekte werden im Folgenden kurz behandelt, die Arbeitsmarkt-Inkorporation als Teilaspekt der wirtschaftlichen Inkorporation, die bildungs- und ausbildungsbezogene Inkorporation als Teilaspekt der kulturellen Inkorporation und die identifikative Inkorporation als Teilaspekt der sozialen Inkorporation. Für jeden dieser drei Aspekte lassen sich jeweils unterschiedliche Inkorporationsdynamiken aufzeigen, und obgleich die Einzelaspekte miteinander verbunden sind, lässt sich hierbei doch kein starres und klares Sequenzmodell der Inkorporation erkennen.

Die Arbeitsmarkt-Inkorporation der Migranten

Grundlegende Arbeitsmarktinformationen über Migranten und vor allem über deren Inkorporationsverhalten liefern repräsentative Paneldaten der Bundesagentur für Arbeit und des Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung. Bender und Seifert (1996) analysierten beide Datensätze und fanden keine systematische Aufteilung des deutschen Arbeitsmarktes nach ethnischen Kategorien. Allerdings konnten sie signifikante Unterschiede in der Einkommenshöhe zwischen Deutschen und Migranten nachweisen, die auf den spezifischen Faktorausstattungen der Menschen, z.B. Bildung, beruhen (vgl. Kalter/Granato 2001; Zuwanderungsbericht 2001). 1978 waren fast 81% aller Arbeitsmigranten als nicht ausgebildete manuelle Arbeiter beschäftigt (Herbert 1986), 2003 arbeiteten 10% aller Ausländer als ungelernete Arbeiter (Datenreport 2004). Wenn man die Faktoren analysiert, die diese Ungleichverteilung von Arbeitsmarktpositionen erklären können, so haben die Schulbildung und das Durchlaufen einer dualen Berufsausbildung ein größeres Gewicht als das Merkmal, „Migrant“ oder „Deutscher“ zu sein. Betrachtet man die Veränderungen in den Einkommensunterschieden, so weisen einige Wissenschaftler auf eine wachsende Lücke zwischen Deutschen und Migranten während der letzten zwei Jahrzehnte hin (vgl. Seifert 1995; Kalter/Granato 2001). Diese Polarisierung zwischen Beschäftigten mit und ohne Migrationshintergrund ist hauptsächlich ein Ausdruck der ungünstigen Sektoren, in denen Migranten traditionellerweise arbeiten.

In einer späteren Analyse der intergenerationellen Mobilität von Arbeitsmigranten fand Seifert (2000) trotz dieser Probleme beträchtliche Verbesserungen für die zweite Generation der Migranten heraus. Auch Mehrländer et al. (1995) und Schultze (1995) stellten fest, dass Kinder der ersten Generation von nicht ausgebildeten Arbeitern sich zu qualifizierteren – aber immer noch manuellen – Arbeitspositionen hochbewegen. Kalter und Granato (2001)

bestätigen diese Befunde. In Verbindung mit den Beschäftigungspositionen und dem Einkommen von Deutschen und „Ausländern“ fanden sie heraus, dass der Arbeitsmarkt des industriellen Sektors von 1970 bis 1996 eine stetige De-Segmentierung erlebt hat.

Bei einem Vergleich mit anderen europäischen Ländern unterscheidet sich die deutsche Arbeitsmigration in mindestens drei Aspekten. Erstens repräsentierte der industrielle Sektor in Deutschland in der Prosperitätsphase der 1950er bis 1970er Jahre mehr als die Hälfte aller abhängig Erwerbstätigen, und genau während dieser Zeit wurden Arbeitsmigranten fast ausschließlich für industrielle Arbeit rekrutiert (in anderen Ländern wie Spanien wurden Migranten auch oder sogar hauptsächlich in Agrar- oder Dienstleistungsaktivitäten beschäftigt).

Zweitens markierte (und definiert immer noch) das deutsche Berufsbildungssystem eine klare Segmentationslinie für Arbeits- und Beschäftigungschancen, welche Migranten ohne Facharbeiter- oder Angestelltenausbildungszertifikat an beruflicher Aufwärtsmobilität hindert. Wenn Kinder von Einwanderern der ersten Generation dieses duale Ausbildungssystem passieren, unterscheiden sich ihre Arbeitsmarktaussichten nicht mehr signifikant von Jugendlichen ohne Migrationshintergrund.

Drittens, und mit den oben genannten Aspekten verbunden, definierten die deutsche Gastarbeiter-Politik und das vorherrschende Staatsbürgerschafts-Leitbild des *ius sanguinis* die Dynamiken der Inkorporation der Migranten während des gesamten 20. Jahrhunderts im Sinne einer Abwärtsspirale: Der Staat und die Gesellschaft in Deutschland wollten die multikulturelle Einwanderungssituation nicht als eine langjährige Tatsache zulassen, und die Mehrzahl der Migranten definierte sich selber nicht als Einwanderer oder als Rückkehr-Migranten, sondern blieb unentschieden, als etwas dazwischen.

Die neue Zuwanderung der 1990er Jahre änderte nicht die oben erwähnten grundlegenden Merkmale, die weiterhin fundamentale Herausforderungen hinsichtlich wirtschaftlicher Inkorporation darstellen. Die berufliche Mobilität vor allem bei den Gastarbeitern ist gering, was wiederum ein wichtiger Grund für die hohen Arbeitslosigkeitsquoten bei Ausländern ist. Beispielsweise werden weniger Aussiedler (43%) und Türken (39%) vollzeitig erwerbstätig als Deutsche (50%) (Datenreport 2004). Ist einmal ein Migrantenhaushalt von Armut erfasst, wird die Dauer dieses Zustandes der statistischen Wahrscheinlichkeit nach bedeutend länger sein als die eines deutschen Haushaltes (Frick/Wagner 2001). Wie dargelegt hängen die wirtschaftlichen Nachteile der Migranten nicht direkt mit ethnischer Diskriminierung, sondern mit den spezifischen personenbezogenen (niedrige Ausbildung und Berufsqualifikation), historischen (Einbindung in traditionell-industrielle Strukturen) und politisch-strukturellen (kontrafaktische Politik der Nicht-Einwanderung) Bedingungen

zusammen. Diese Besonderheiten der wirtschaftlichen Inkorporation sind direkt mit der soziokulturellen Inkorporation verbunden.

Die bildungs- und ausbildungsbezogene Inkorporation der Migranten

Manche Wissenschaftler behaupten, dass die soziokulturelle Integration, hauptsächlich die Sprachkompetenz und der Bildungsabschluss, die grundlegende Voraussetzung für eine wirtschaftliche oder strukturelle Integration sei (Esser 2000). Man könnte auch umgekehrt argumentieren: Die wirtschaftliche Integration erleichtert das Erlernen der Sprache und die Verbesserung der Qualifikationen. Der Bildungsabschluss steht beispielsweise sowohl mit den sozialen Heiratskreisen als auch mit der Position innerhalb des Arbeitsmarktes in Zusammenhang (Kalter/Granato 2001: 11). Wir können festhalten, dass die Dynamiken der wirtschaftlichen und ausbildungsbezogenen Inkorporation miteinander in Zusammenhang stehen. Deutschland weist in dieser Hinsicht mindestens drei Besonderheiten auf, die auf das deutsche Schulsystem zurück zu führen sind.

Erstens beginnt die Inkorporation und Segregation im Vorschulalter – insofern ist es zu begrüßen, dass Migrantinnen und Migranten ihre Kinder inzwischen fast genau so häufig in Kindertageseinrichtungen schicken wie deutsche Eltern – nämlich rund die Hälfte (Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2005b: 39).¹⁰ Dies bedeutet aber auch, dass die andere Hälfte ihren ersten intensiven Kontakt mit den ethnischen Mehrheitsgruppen der deutschen Gesellschaft erst im Alter von sechs oder sieben Jahren hat (Hettlage 1999). Andererseits wollen zwar 68% der Zuwanderer aus der Türkei dauerhaft in Deutschland bleiben, allerdings spricht nur ein Fünftel der türkischen Zuwanderer Deutsch als Umgangssprache, dies mit sinkender Tendenz (Statistisches Bundesamt 2006: 571).

Der Mangel an gründlichem frühkindlichem Spracherwerb (sowohl Muttersprache als auch deutsch) ist das hauptsächliche Ergebnis dieser Vor- und Grundschulnachteile von Kindern aus Migrantenhaushalten (Weidacher 2000; Europäische Kommission 2001). In anderen Ländern, wie z.B. Frankreich, beginnt ein öffentliches und laizistisches Vorschulsystem viel früher (etwa im Alter von drei Jahren) damit, sprachliche, soziale und kulturelle Unterschiede der Herkunftsfamilien zumindest in Grenzen zu kompensieren.

10 Zumindest in Westdeutschland besucht jeweils ungefähr die Hälfte der deutschen und der Migrantenkinder eine Kindertagesstätte. Für Ostdeutschland ergibt sich aufgrund der höheren Versorgungsdichte in Kombination mit einem niedrigen Migrantenanteil eine geringere Quote (Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2005b: 39); zum vergleichsweise geringeren Besuch von Kindertageseinrichtungen durch Migrantenkinder in früheren Jahren vgl. Esser 2000 und Hettlage 1999.

Eine zweite Besonderheit des deutschen Bildungssystems ist seine interne Aufteilung in drei verschiedene Säulen (Hauptschule, Realschule, Gymnasium). Dieses System zementiert und akzentuiert sprachliche und andere relevante Defizite von Kindern mit Migrationshintergrund. Während von den Schülerinnen und Schülern in Gymnasien 4% einen ausländischen Pass besaßen, waren es in Hauptschulen 18%. In Integrierten Gesamtschulen lag der Anteil von Schülern ohne deutschen Pass bei knapp 13%, in Sonderschulen bei 16% (Statistisches Bundesamt 2003). Riphon (2001) und Hunger und Tränhardt (2001) konstatieren, dass der Bildungsgrad der zweiten Migrantengeneration signifikant unter dem der gleichaltrigen Deutschen liegt.

Ein drittes und bereits erwähntes Merkmal der engen Verzahnung des deutschen Ausbildungs- und Beschäftigungssystems ist das Modell der dualen beruflichen Ausbildung. Von den 1.6 Millionen Auszubildenden in einer dualen Berufsausbildung waren im Jahr 2002 lediglich gut 5% (rund 85.200) Ausländer. Im Vergleich zu ihrem Anteil an den Absolventinnen und Absolventen der allgemein bildenden Schulen von 8% sind Jugendliche ohne deutschen Pass in der dualen Berufsausbildung unterrepräsentiert. Nicht-deutsche Auszubildende konzentrierten sich dabei sehr stark auf wenige der 345 Ausbildungsberufe. Rund jede(r) Vierte erlernte einen der folgenden Berufe: Kaufmann/-frau im Einzelhandel, Friseur/in, Arzthelfer/in, Kraftfahrzeugmechaniker/in bzw. Zahnmedizinische(r) Fachangestellte(r) (Statistisches Bundesamt 2003).

Die oben genannten Besonderheiten der ausbildungsbezogenen Inkorporation von Migrantinnen und Migranten in Deutschland und deren Zusammenhang mit den anderen Aspekten und Mechanismen von Inkorporation werden in international vergleichenden Forschungen bestätigt. In einer von der Europäischen Kommission in Auftrag gegebene Studie werden die Dynamiken und Muster der Integration von Kindern mit Migrationshintergrund in Frankreich, Großbritannien und Deutschland analysiert, wobei zwischen den Aspekten der strukturellen, sozialen und identifikatorischen Integration unterschieden wird. Ein wesentliches Ergebnis ist, dass der „nationale Kontext systematisch viel mehr Varianz erklärt als individuelle Variablen“ (Europäische Kommission 2001: 16).

Danach ist Frankreich durch ein universalistisches und republikanisches Assimilationsmodell der Inkorporation mit relativ starker kultureller Integration und nur mäßigen Integrationserfolgen hinsichtlich Ausbildung und Beschäftigung charakterisiert. Das Vereinigte Königreich verbindet eine Inkorporationsform der Anerkennung und Förderung ethnischer und kultureller Gemeinschaftsbildung mit einem hohen Grad an Identifikation der Migranten mit Großbritannien und einer ethnisch betonten Segmentierung von Ausbildung und Beschäftigung. „Deutschland hat verhältnismäßige Stärken in der Ausbildung und Beschäftigung von Kindern mit Migrationshintergrund, aber

Schwächen in der rechtlichen und identifikatorischen Integration. Eine verschwommene Politik scheint verschwommene Ergebnisse produziert zu haben“ (Europäische Kommission 2001: 16ff).

Die identifikative Inkorporation der Migranten

Ökonomische und ausbildungsbezogene Inkorporationsentwürfe sind stark mit soziokulturellen Aspekten und Zugehörigkeitsformen sowohl der Aufnahmegesellschaft als auch mit denen der Migranten selber verbunden. Ein erstes Element betrifft hier die sozialen Beziehungen, die Migranten zu Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft haben. Laut der bereits zitierten Europäischen Kommissions-Studie hatten mehr als die Hälfte der befragten jungen Türken in Deutschland (n=287) mindestens einen Freund, der zu einer anderen ethnischen Gruppe gehörte (Europäische Kommission 2001: 61). Im Gegensatz zu diesem Befund und basierend auf repräsentativeren deutschen Daten stellte Seifert (1998) fest, dass drei Viertel aller befragten türkischen Einwanderer im Jahre 1994 keine deutschen Freunde hatten (vgl. Shell-Studie 2000). In einer Panel-Befragung des Zentrums für Türkeistudien äußerten regelmäßig etwa 60% der Befragten ihren Wunsch nach mehr Kontakten zu Deutschen (Halm/Sauer 2004: 549). Die SOEP-Daten zeigen, dass die Zahl der interethnischen Freundschaften zu Deutschen zwischen 1996 und 2001 stagnierte. Selbst bei der Gruppe der Zuwanderer aus den EU-Staaten hat nur jeder Zweite enge deutsche Freunde (Datenreport 2004). Eine Längsschnittuntersuchung zum interkulturellen Zusammenleben der türkisch-stämmigen Bevölkerung Nordrhein-Westfalens ergab, dass 44% der Befragten enge, freundschaftliche Beziehungen zu Deutschen unterhalten, im Rahmen derer man sich fast täglich (ca. 23%) oder häufig (ca. 20%) – mindestens einmal in der Woche – trifft. Ein weiteres knappes Viertel hat manchmal Freizeitkontakt zu Deutschen mit mindestens einem Treffen im Monat. 35% haben jedoch nur wenig Kontakte, 16% treffen sich selten (mehrmals im Jahr) und 19% so gut wie nie mit Deutschen auf privater Ebene. Im Zeitvergleich zeigt sich eine leichte, jedoch stetige Zunahme der interkulturellen Freundschaftsbeziehungen (Halm/Sauer 2006).

Zusätzlich zu Schule und Arbeit ist die Mitgliedschaft in einem Verein oder Interessenverband eine gute Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen und Freunde zu finden. Der Bericht der Europäischen Kommission (2001: 63) stellt fest, dass zwei Drittel aller Migranten, die geantwortet haben, in keinen Vereinen oder Interessensverbänden aufgenommen sind. Laut Halm und Sauer (2006) ist in der türkischen Gemeinde die Einbindung in gesellschaftliche Organisationen weniger ausgeprägt als bei Deutschen, aber nimmt zu. 19% sind nur Mitglied eines deutschen und 18% sowohl eines deutschen als auch eines türkischen Vereins. Somit gehört mehr als ein Drittel (37%) aller

Befragten auch einem deutschen Verein an (Halm/Sauer 2006: 21). Dagegen fand das Deutsche Jugendinstitut, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund häufiger in Vereinen oder Interessenverbänden organisiert sind als deutsche Jugendliche (Weidacher 2000: 214-221). Die ethnische Segmentierung der Vereine kann man eher als ein Zeichen für eine soziokulturelle Abschottung als für Integration interpretieren. Allerdings fanden Halm und Sauer (2006), dass in den Jahren 2003 und 2004 die ausschließliche Mitgliedschaft in türkischen Vereinen wieder abgenommen hat, nachdem sie im Jahr 2002 leicht angestiegen war. Interessant ist, welchen Organisationen sich die Migranten anschließen. Am häufigsten sind Migrantinnen und Migranten Mitglied einer Gewerkschaft (17%), gefolgt von der Mitgliedschaft in Sportvereinen (16%). Die Mitgliedschaft in türkischen Organisationen ist vor allem auf ein „Bedürfnis religiöser und kultureller Anbindung zurückzuführen, das deutsche Organisationen nicht einlösen können“. Die türkischen Organisationen erfüllen damit aber nach Ansicht von Halm und Sauer eine „Komplementär- und keine Dopplungsfunktion zu deutschen Angeboten“ (Halm/Sauer 2006: 22).

Ein wichtiger Aspekt für die Ebene der Inkorporation der Migranten im Aufnahmeland ist der subjektive und erklärte Wunsch oder die Absicht, in das Herkunftsland zurückzukehren oder endgültig im Aufnahmeland zu bleiben. Wolbert (1997: 58) analysiert die Rückkehr als Schlüsselsymbol: Sie funktioniert als ein *Joker*, der zumindest mental gespielt wird, wenn Migranten mit Erfahrungen der Ausschließung konfrontiert werden. Hettlage (1999: 162f.) stellte fest, dass 60% der befragten Migranten zufrieden in Deutschland lebten, aber nur 25% fühlten sich in der deutschen Gesellschaft verwurzelt – das bedeutet, dass drei Viertel sich nicht in der Aufnahmegesellschaft verwurzelt fühlen. Sackmann et al. (2000) bemerken, dass 47% aller Migranten sich wünschen, in Deutschland zu bleiben, 20% sind unentschieden, 17% wollen zurückkehren und 17% ziehen es vor, zwischen Deutschland und dem Ursprungsland zu pendeln. Frick und Wagner (2001: 306) bemerken, dass jeder zweite ausländische Haushalt über subjektive Gefühle berichtet, diskriminiert zu werden; Halm und Sauer (2004: 550f) berichten von im Zeitverlauf (1999 bis 2003) anwachsenden Diskriminierungserfahrungen unter Menschen mit türkischem Migrationshintergrund. Dagegen fühlten sich laut SOEP 1996 und 2001 im Jahr 2001 16% der Türken oft aufgrund ihrer Herkunft benachteiligt, jedoch weniger als 1996 (Datenreport 2004). Seifert (1998) analysiert die subjektive Selbstpositionierung von Migranten und merkt an, dass die Hälfte von ihnen in Deutschland bleiben möchte, aber dass es ihnen an einem Sinn des „Deutschseins“ fehlt. 77% der in NRW befragten türkischen Migranten und Migrantinnen gaben an, „im Alltag die Erfahrung ungleicher Behandlung von Deutschen und Ausländern gemacht zu haben. 1999 belief sich die Quote der wahrgenommenen Diskriminierung auf 65%, wobei 52% sich mehrfach und

14% sich einmal diskriminiert fühlten. Im Jahr 2001 war der Anteil auf 71% gestiegen, 2002 lag er ebenso wie 2003 bei 80%“ (Halm/Sauer 2006: 22).

Diese Ergebnisse müssen natürlich mit Vorsicht betrachtet werden. Je nach Herkunft, Bildungsniveau, Stellung im Beruf und persönlichen Erfahrungen können sich die Migrantengruppen untereinander deutlich unterscheiden. Sie sind jedoch interessant, da sie die restriktive Integrations- und Einbürgerungspolitik in Deutschland widerspiegeln und einen beträchtlichen identifikatorischen Raum für transnationale Zugehörigkeitsstrategien bezeichnen. Übereinstimmend mit diesen Befunden stellt das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge im deutschen Beitrag zu einer Studie des Europäischen Migrationsnetzwerks fest, dass „[t]rotz eines im Hinblick auf Mehrstaatigkeit restriktiven Staatsangehörigkeitsgesetzes [...] auch in Deutschland von einer zunehmenden Bedeutung doppelter Staatsangehörigkeit auszugehen“ ist und verweist in diesem Zusammenhang ausdrücklich auf das „Konzept transnationaler Räume“ in der Migrationsforschung (BAMF 2005: 67).

Zusammengefasst sind Migranten in Deutschland mehr oder weniger zufrieden mit ihrer Lebensart, aber sie fühlen sich selbst weder als Teil eines einheitlichen und integrierenden nationalen Projektes, noch nehmen sie sich selber so wahr, dass sie in einer ethnischen Gemeinschaft als Teil eines multi-kulturellen Gesellschaftsprojektes integriert sind.

Inkorporation in transnationalen sozialen Räumen in Europa

Es liegt vielleicht einfach an diesen vieldeutigen Erfahrungen und Zugehörigkeitsgefühlen, dass das Feld für transnationale Identitäts- und Inkorporationsstrategien offen ist. Während sich Identitäten normalerweise auf binäre Klassifikationsschemata beziehen (das „Eigene“ und das „Fremde“), bringt Transnationalismus eine facettenreiche widersprüchliche Zugehörigkeit mit sich.

Transnationale Migration bedeutet, dass häufige Grenzüberschreitungen nicht nur als saisonale Wanderung zu verstehen sind und das Leben von Personen und Haushalten sowie die Zugehörigkeitsstrategien sich nicht eindeutig einem „Heimatland“ oder „Zentrum“ zuordnen lassen. Die ethnische Identität und die sozio-kulturelle Selbsterfahrung ist in diesem Falle von Mehrdeutigkeit und vielfältigen Bezugsrahmen gekennzeichnet, Lebensstrategien basieren auf pluri-lokalen „mental Landkarten“ transnationaler Räume.

Kearney und Nagengast (1989) haben mit als erste Wissenschaftler moderne transnationale Phänomene unter Arbeitsmigranten zwischen Mexiko und den USA untersucht und wiesen auf neue Identitätsgebilde in der pluri-lokalen und nicht uni-direktionalen transnationalen Migration hin. Kearney (1995: 558) definiert transnationale Zugehörigkeit als mehr als nur eine Kom-

bination von soziokulturellen Elementen des Herkunfts- und des Ankunftslandes. Transnationale Zugehörigkeit bezieht sich auf „beides-und-und“, „in welchem das Subjekt partielle, überlappende Identitäten mit anderen ähnlich lebenden de-lokalisierten Menschen teilt, wodurch lokal zusammenhängende Sozialformen verhindert werden.“

Transnationale Migrationsprozesse sind für Nordamerika relativ gut dokumentiert (Grasmuck/Pessar 1991; Basch et al. 1997; Pries et al. 1998). Aber auch für Europa gibt es exemplarische Studien zu transnationaler Migration und transnationalen Migrantenorganisationen. Zusätzlich zu den Anzeichen für den Mittelmeerraum (Withol de Wenden 1993; Hillmann 2000; Cappai 2005) gibt es viele Hinweise für transnationale Migration und für die Entstehung transnationaler sozialer Räume für Osteuropa. Miera (2001), Korczynska, (2001) und Cyrus (2001b) beschreiben und analysieren die polnische Migration nach Berlin und identifizieren transnationale sozio-ökonomische Räume, in denen ein Teil der Polen *zwischen* Berlin und Orten in Polen leben: Es existiert ein informeller Arbeitsmarkt mit seinen eigenen Regeln und Mechanismen, eine Infrastruktur mit Vereinen, Zeitungen und anderen kulturellen Gütern, die weder einfach polnisch noch einfach von oder für polnische(n) Einwanderer gemacht sind, sondern Teil grenzüberschreitender Verflechtungen sind, die alltägliche Praktiken und Identitäten von Transmigranten umfassen (vgl. auch die Beiträge in diesem Band). Sogar für Spätaussiedler aus Polen, von denen man sagt, dass sie sich ziemlich schnell in Deutschland assimilieren, stellt Pallaske (2001) mehrdeutige Identifikationsprozesse fest: „Besonders zu Beginn ihres Aufenthaltes leugnen sie die Identität ihres Ursprungslandes, sind verwirrt von ihrer Identität und versuchen, alle alten Wurzeln loszuwerden. Wenn sie sich bewusst werden, dass diese Strategie nicht erfolgreich ist, rufen sich viele Aussiedler ihre polnische Identität wieder ins Gedächtnis. Junge Aussiedler identifizieren sich immer weniger als Deutsche“. Morawska (2001) argumentiert, dass das transnationale soziale Leben zwischen Polen und anderen Ländern kein neues Phänomen der 1990er Jahre ist, sondern schon seit mehr als 100 Jahren existiert. Im Falle der (Auflösung der) früheren Sowjetunion erforschten Oswald und Voronkov (1997) die Wiedergeburt einer stärkeren ethnischen Zuschreibung und eines re-ethnisierten Bewusstseins der Menschen; basierend auf der früheren sowjetischen Politik einer doppelten Nationalität (allgemeine Staatsbürgerschaft der UdSSR und ethnische Selbstzuschreibung zu einer bestimmten „nationalen Volksgruppe“) entdeckten viele Menschen Ethnizität als eine kontrollierbare Quelle wieder und entwickelten mehrdeutige und transnationale Identitäten und Lebenspraktiken. Kalačeva und Karpenko (1997) analysierten die sich verschiebenden (teilweise transnationalen) Zugehörigkeitspolitiken für jüdische Russen oder russische Juden in St. Petersburg. Zusammengefasst gibt es viele Anzeichen dafür, dass Transnationalismus und transnationale Migration

heutzutage ein wichtiges Thema auch für Europa und im europäischen Erweiterungsprozess sind.

Nimmt man transnationale soziale Räume als eine wichtiger werdende Form des gesellschaftlichen Zusammenlebens im Europa des 21. Jahrhunderts ernst (Pries 2003), so muss auch die auf Inkorporationsstrategien und -ergebnisse gerichtete generelle Leitfrage verändert werden. Die Problemstellung „in welchem Ausmaß sollte oder kann die Inkorporation von Migranten in eine nationale Container-Gesellschaft erfolgreich sein?“ muss ergänzt (nicht ersetzt!) werden um die Frage „Welche verschiedenen Typen nationaler und transnationaler Inkorporation existieren in der Gegenwart und könnten in Zukunft entstehen?“ Dies führt direkt zur letzten Frage nach der möglichen Bedeutung transnationaler Migration als eines „Bindemittels“ im Prozess der europäischen gesellschaftlichen Integration. Die grundlegende Hypothese ist, dass sich transnationale Migration als eine materielle Grundlage sozialer Netzwerkbildung für die europäische Integration und für Europas Integration in die Welt entwickeln könnte.

Ausblick: Chancen einer europäischen Zuwanderungs- und Zugehörigkeitspolitik

Die nationalen Herangehensweisen und Traditionen scheinen zu unterschiedlich und eine Einigung auf eine gemeinsame Migrationspolitik schwierig zu sein. Dennoch reagieren „die EU-Staaten auf die durch transnationale Wanderungsbewegungen hervorgerufenen Herausforderungen mit einer transnationalen Kooperation im Rahmen der Europäischen Union“, was zur Folge hat, dass „sich dadurch die Bedingungen nationalen Regierens in einem Kernbereich staatlicher Souveränität verändern“ (Tomei 2001: 185). Die starken Tendenzen der Globalisierung und Transnationalisierung zeigen, dass eine nationalstaatliche Migrationspolitik, die diese Internationalisierung nicht zur Kenntnis nimmt und berücksichtigt, faktisch nicht mehr möglich ist. Seit dem Amsterdamer Vertrag 1997 wurde die Kooperation zwischen den Mitgliedstaaten der EU ausgebaut, wobei dieser Bereich eine Reihe von Problemen mit sich bringt. Er befindet sich zwischen der Verantwortung gegenüber schutzsuchenden Personen und der Sicherung des wirtschaftlichen Wohlstandes der Aufnahmestaaten und stößt an die zu den Kernbereichen nationaler Souveränität zählenden Grundfesten der Mitgliedstaaten (Jahn et al. 2006). Nicht zu unterschätzen ist es, dass trotz aller bestehenden nationalen Unterschiede hinsichtlich der Frage, ob die einzelnen Mitgliedstaaten und die EU sich als eine offene Gesellschaft oder als „Festung Europa“ verstehen, das Projekt der EU das weltweit einzige regionale Bündnis ist, in dem die freie

Bewegung von Kapital und Gütern mit der freien Mobilität der Menschen verbunden wird.

Die gemeinsame Migrationspolitik der EU bezieht sich in der Gegenwart vor allem auf die Sicherung der EU-Außengrenzen, während eine Vereinheitlichung der Asyl- und Einwanderungskriterien und –prozeduren weitgehend noch aussteht. Seit den Terroranschlägen in New York und London ist die gemeinsame Politik den außen- und sicherheitspolitischen Kriterien untergeordnet. Die Diskussionen verkennen, dass dabei die integrationspolitischen Ziele sowie die Berücksichtigung der Grundwerte der Union benachteiligt werden. Die Dringlichkeit, Gemeinsamkeiten auf europäischer Ebene zu stärken, liegt darin, Mindestrichtlinien für eine gemeinsame „Politik der Zugehörigkeit“ auf der EU-Ebene zu definieren.

Die Nationalstaaten und ihre Interessen werden dabei noch lange eine wichtige Rolle spielen. Die Vision, in einem ziemlich klar festgelegten und abgrenzbaren geographischen und gesellschaftlichen Raum zu leben – nämlich in den fixen Grenzen einer nationalstaatlich verfassten Nationalgesellschaft – war das Ergebnis des Alten Europa und basierte auf dem Westfälischen Frieden. Globalisierung und Transnationalisierung werden das Erbe der langen Prozesse der Entstehung und Festigung der Nationalstaaten und der nationalstaatlich konzipierten Gesellschaften nicht gleich vollständig ablösen. Sie fordern jedoch das Konzept der „nationalen Container-Gesellschaften“ im Sinne einer doppelten Verschachtelung von geographischen und gesellschaftlichen Räumen heraus. Internationale und besonders transnationale Migration spielt dabei eine entscheidende Rolle. Internationale Migrationsströme sind nicht einfach eine vorübergehende Ausnahmeerscheinung, die irgendwann in absehbarer Zeit zu ausschließlich oder vorwiegend „sedentärem Leben“ an einem Platz führen wird. Im Gegenteil: Die Vorstellung eines relativ „sesshaften“ Lebens für die meisten Menschen in stabilen „nationalen Container-Gesellschaften“ war wahrscheinlich die historische Ausnahme während der vergangenen zwei Jahrhunderte.

Während das 21. Jahrhundert die anhaltenden Kräfte der Globalisierung und des Nationalismus erfährt, bringt es auch wachsende transnationale Netzwerke von Menschen und sozialen Räumen hervor. Lokale, nationale, regionale, globale und transnationale Verflechtungsbeziehungen von Menschen und dauerhafte Netzwerke aus ökonomischen, kulturellen, politischen und sozialen Praktiken, Symbolen und Gegenständen ersetzen oder verdrängen sich nicht gegenseitig, sondern differenzieren die Formen des Zusammenlebens der Menschen aus.

Hieraus ergibt sich auch die Notwendigkeit eines erweiterten Verständnisses der Prozesse von sozialem Zusammenwachsen im Zusammenhang von Migration in Europa. Basierend auf allgemeinen Betrachtungen der transnationalen Migration könnte man argumentieren, dass die EU-Konsolidierung

und -Erweiterung nur dann zu einem zukunftsfähigen Neuen Europa führen werden, wenn das europäische Vorhaben nicht einfach als ein multi-nationales und/oder ein supranationales Projekt auf staatlicher oder gesellschaftlicher Ebene realisiert wird (im doppelten Sinne von wahrgenommen und von aufgebaut), sondern auch als transnationales Zusammenwachsen von sozialen Netzwerken und alltäglichem Leben.

Um diesen Prozess des Zusammenwachsens im Neuen Europa zu charakterisieren, bietet sich der Begriff der transnationalen Inkorporation an. Dieser Begriff scheint neutraler und weniger wertbeladen als Ausdrücke wie Assimilation, Anpassung oder Integration. Transnationale Inkorporation ist zuallererst ein ergebnisoffener Prozess, der entweder zu einer eindeutigen Assimilation, zu einer partiellen Integration in der Ankunftsregion, zu einer Re-Integration in der Herkunftsregion oder auch zu einer pluri-lokalen und nicht abgeschlossenen Inkorporation in der Herkunfts- wie der Ankunftsregion führen kann. Aktuelle soziale Konflikte auf dem Balkan und in Osteuropa zeigen, dass die Dynamiken der sozialen und ethnischen Inklusion und Exklusion als sozialer Prozess zu verstehen sind, der über mehrere Generationen labil und nicht abgeschlossen, ja sogar umkehrbar bleibt. Transnationale Inkorporation ist zweitens ein komplexer und dialektischer sozialer Prozess der Selbstwahrnehmung und der Fremdwahrnehmung; er erfordert die erfolgreiche Interaktion zwischen Migranten, Herkunfts- und Ankunfts-gesellschaft. Wenn diese Interaktion von nur einer der interagierenden Seiten blockiert wird, dann ist die Inkorporation minimal oder sie findet überhaupt nicht statt.

Drittens ist transnationale Inkorporation ein multi-dimensionaler Prozess, der mit einer Vielfalt an Mustern, Ergebnissen, Intensität und Abläufen der Inkorporationen verbunden ist. So wie die Migrierenden zu einer Vielfalt verschiedener gesellschaftlicher Bezugsgruppen gehören mögen, so kann ihre Inkorporation gleichzeitig in verschiedenen geographischen Räumen stattfinden. Deswegen kann Inkorporation nicht ausreichend als ein uni-räumlicher Prozess bezeichnet werden; vielmehr findet sie auf lokaler, nationaler, regionaler und transnationaler Ebene statt, wobei diese Ebenen in Wechselbeziehung zueinander stehen und miteinander interagieren. Während das traditionelle Verständnis von Integration auf einen geographischen Ort und einen gesellschaftlichen Raum konzentriert ist, kann Inkorporation pluri-lokal, mehrdimensional und transnational sein.

Transnationale Arbeitsmigration ist heute in Europa eine Herausforderung und eine Möglichkeit, die gesellschaftlichen Texturen für ein Neues Europa zu weben. Die Vielfalt der europäischen Länder in Hinblick z.B. auf ihre Migrationsgeschichte und -politik sowie ihre Inkorporationsdynamiken wird sich nicht in einem homogenisierten Neuen Europa als „Einheitsbrei“ auflösen. Vielmehr wird sich die unauslöschbare Vielfalt der europäischen nationalen Traditionen in multi-ethnischen und multikulturellen gesellschaftlichen

Räumen und in transnationalen Verflechtungsbeziehungen und Netzwerken niederschlagen. Migration kann hierzu ein sehr wichtiges Ferment und „Bindeglied“ sein.